

Marburger Zeitung.

Nr. 19.

Mittwoch, 13. Februar 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die jungczechische Landtagspartei scheint sich der deutschen Verfassungspartei nähern zu wollen. Ein hervorragendes Mitglied der ersteren — dieselbe Persönlichkeit, mit welcher die deutschen Abgeordneten von jeher noch am liebsten zu thun gehabt, — soll sich dahin geäußert haben, es gehöre nicht zu den Unmöglichkeiten, daß die genannte Partei im Vereine mit der deutschen zur Beschickung des ordentlichen Reichsrathes sich entschleße. Bei dem Umstande, als die Jungczechen nächst der Erhaltung ihrer Nationalität die freiheitliche Fortentwicklung, wie sie wenigstens selbst sagen, am höchsten halten, erscheint das Gesagte eben nicht unglücklich; denn das werden die Jungczechen sowie jeder Andere schon eingesehen haben, daß mit Hilfe von siebenzig feudalen Abgeordneten des Großgrundbesitzes sich im Landtage wohl niemals eine freisinnige Mehrheit finden werde. Wenn also die Jungczechen in der That die Nationalität und die Freiheit für ihre leitenden Grundzüge erachten, dann dürfte die Herbeiführung einer Vereinbarung zwischen ihnen und den deutschen Verfassungstreuen in Böhmen und in den übrigen Ländern der Westhälfte überhaupt kaum zu den unüberwindlichen Schwierigkeiten gehören. Daß die Deutschösterreicher heute den Vorwurf der Germanisirung als jeden Grundes entbehrend von sich weisen können, wird den Czechen in den wenigen Jahren seit Beendigung der Bachi'schen Herrschaft gewiß klar geworden sein. Der Deutsche, dem doch seine eigene Nationalität so sehr ans Herz gewachsen ist, gönnt gerne einer jeden andern die ihre, auf dem ihr gebührenden Boden zukommende Ausbildung und Bedeutung, wenn nur auch der seinen ihr Boden nicht streitig gemacht wird. Und was dann die Frage freier Entwicklung

betrifft, so haben die eben stattgefundenen Landtagswahlen in den deutschen Ländern und Landestheilen ein glänzendes und bereites Zeugniß für die Deutschösterreicher in dieser Beziehung geliefert, mit Ausnahme höchstens — der Glaubenseinheitler!

Die „Politik“ bringt Enthüllungen über angeblich preussisch-sächsische Pläne, die nichts weniger bezwecken, als das sächsische Herrscherhaus für die Abtretung des Königreiches Sachsen an Preußen mit der böhmischen Krone zu belehnen. Ueber das „Wie“, schreibt das genannte Blatt, werden wir auf weitere Mittheilungen vertröstet, das „Warum“ dagegen wurde uns in einer Weise angedeutet, die zu beweisen scheint, daß man in Berlin und in Dresden die Bedeutung des böhmischen Volkes in keiner Weise unterschätzt. Merkwürdiger Weise soll nach derselben Quelle die Kräftigung des Bismarck'schen Gedankens erst „von dem Tage her datiren, wo man in Berlin den Fall Belcredi's erfuhr.“

Das römische Revolutionskomité begründet in der letzten Nummer seiner heimlich gedruckten Zeitung die Nothwendigkeit der Enthaltung vom Theater und anderem Vergnügen; es heißt in diesem Blatte u. A.: „Rom, welches seine erniedrigende Lage mit Abscheu empfindet und eifersüchtig auf seine Würde ist, will nicht, daß man von ihm sage: Während die Italiener von der Haltung der Römer die Hauptstadt ihres neuen Reiches und die Civilisation der Welt, die wechselseitige Freiheit der Kirche und des Staates erwarten, während so viel Verbannte von ihnen die heißersehnte Rückkehr in die Vaterstadt erhoffen und das römische Volk sich für die neuen Gesetze vorbereiten soll; sieht man dies Rom die Vergnügungen mit seinen fremden Unterdrückern theilen, und die Priester zu dem Urtheil berechtigen, daß es sein Joch nicht fühlt oder Mittel hat, sich von diesem Gefühl zu befreien, da doch

Der gestohlene Brautschatz.

Vom Verfasser der schwarzen Mare.

(Fortsetzung.)

Schon am nächstfolgenden Tage mußte der Auditeur dem Kommandanten über das Resultat seines Inquirirens rapportiren.

„Nun, Auditeurchen?“

Der Auditeur zuckte die Achseln.

„Er hat nicht bekannt?“

„Nein, Herr General.“

„Auch nicht, wo er das Geld gelassen hat?“

„Keine Silbe.“

„Haben Sie ihm schon Hiebe geben lassen?“

„Nein, Herr General.“

„Was? Noch keine Hiebe? Warum das nicht?“

„Weil das Gesetz es nicht gestattet.“

„Das Gesetz? Das Gesetz?“

„Der Herr General wissen, daß ich das Gesetz nicht übertrete, und ich weiß, daß der Herr General das nicht wollen.“

„Richtig. Gegen das Gesetz darf man nicht. Was sagt das Gesetz?“

„Es verbietet jede Gewaltmaßregel zur Erlangung eines Beständnisses.“

„Jede? Ohne Ausnahme?“

„Nur gegen halbstarrige und verschlagene Verbrecher, welche frech lügen oder gänzlich schweigen, soll körperliche Züchtigung stattfinden. Aber nur der Herr General können sie verfügen.“

„Ich verfüge sie, Auditeurchen. Jetzt gleich auf der Stelle. Lassen Sie ihm achtzig geben, sofort.“

„Herr General —“

„Was?“

„Der Mensch schweigt nicht gänzlich.“

„Aber er lügt. Er will von dem Gelde nichts wissen, was er gestohlen hat.“

„Daß er es gestohlen hat, muß ihm noch bewiesen werden. Erst dann kann von einer Lüge die Rede sein.“

„Auditeurchen, Auditeurchen, Sie sind ein ehrlicher Mann, aber sind Sie hier nicht zu spitzfindig?“

„Das Gesetz kann gar nicht anders verstanden werden.“

„Das muß ich selbst sehen. Das Gesetzbuch steht da hinten auf dem Bücherbrett. Langen Sie es mir einmal her.“

Der Auditeur holte das Gesetzbuch, schlug darin die betreffende Stelle auf und überreichte es dem General.

Dieser las sehr eifrig und nachdenklich.

„Dumme Gesetze“, sagte er. „Recht einfältige Gesetze. Für die Spitzhuben gemacht, gegen die ehrlichen Leute. Der Lieutenant muß doch wieder zu seinem Gelde kommen!“ Er studierte in dem Buche weiter. Auf einmal fuhr er triumphirend in die Höhe. „Auditeurchen“, rief er, halb vorwurfsvoll, halb freudig. „Muß ich besser die Gesetze kennen als Sie? Da steht es ja. Hören Sie zu: „Vorzüglich soll eine solche Züchtigung alsdann stattfinden, wenn der Angeeschuldigte bei einem gegen ihn ausgemittelten Verbrechen, welches er nicht allein ausgeübt haben kann, die Angabe der Mitschuldigen verweigert, oder wenn der Räuber oder Dieb nicht anzeigen will, wo sich die entwendeten Sachen befinden, oder wenn er durch falsche Angaben darüber den Richter täuscht.““ Den letzten Fall haben wir hier, Auditeurchen. Der Mensch ist ein Dieb, nicht wahr, Auditeurchen?“

„Noch nicht überführt, Herr General.“

„Das Geld ist entwendet. Leugnen Sie das auch?“

„Nein, es steht fest durch die eidliche Angabe des Bestohlenen.“

„Der Mensch will nicht anzeigen, wo es sich befindet. Geben Sie auch das zu?“

„Es ist so.“

„Also! Achtzig, Auditeurchen! Lassen Sie ihm auf der Stelle achtzig Hiebe geben.“

„Herr General —“

„Fehlt noch etwas?“

„Die Hauptsache. Das Gesetz setzt auch hier den vollen Beweis voraus, daß der Leugnende wirklich gestohlen habe, daß er der Dieb sei. Der Dieb, der nicht anzeigen will, soll geächtet werden. Ein Dieb ist nur, wer bereits vollständig des Diebstahls überführt ist.“

Der General sah wieder in das Gesetzbuch. Er wurde still.

„Dumme Gesetze das. Recht dumme Gesetze!“

Auf einmal wurde er wieder lebhaft. Er schien plötzlich einen durch die Finsterniß hell leuchtenden Gedanken gefaßt zu haben.

„Auditeurchen!“

„Herr General?“

„Der Mensch hat gestohlen, zweifeln Sie daran?“

Venedig siebzehn Jahre lang die Kraft der Enthaltbarkeit besaß. Kein! Rom sei gepriesen, weil es mit solcher Einstimmigkeit die Pflicht der Selbstverleugnung erfüllt. Ihr hat das Nationalkomité nur das Siegel aufzudrücken. Kaum waren die Franzosen abgezogen, kaum hörte man die Tritte der einziehenden Buaben, so war bereits das Volk seiner edlen Haltung sicher und floh jede Berührung mit den verhassten Söldnern. Dem Nationalkomité blieb daher keine andere Aufgabe übrig, als diese: die Namen derer der öffentlichen Berachtung zu überliefern, welche sich als Feinde ihres eigenen Landes und als Leibwächter der päpstlichen Tyrannei zu erkennen gaben. Das Komité wollte nur die Römer ermuntern, ihrem edlen Antriebe zu folgen und so die Wege zu bahnen, welche in dieser kurzen Zeit der Vorbereitung zur endlichen Lösung führen. Weil nun, um die Berührung mit den verabscheuten Fremden zu vermeiden, die Theater unbesucht bleiben, so müssen auch im nächsten Karneval der Corso und die Maskenfeste vermieden werden. Der letzte Karneval Roms unter den Päpsten darf der civilisirten Welt nicht das klägliche Schauspiel eines frevelvollen Bacchanals darbieten, auf welchem sich die fremden Unterdrücker und das unterdrückte Volk mischen, welches seine Freiheit wiedererlangen will.

Frankreich soll auf eine völlige Losrennung Randias abzielen, welches mit Griechenland vereinigt würde. Damit aber nicht zufrieden, soll die Tuilerien-Regierung auch noch die Abtretung von Thessalien und Epirus an das hellenische Königreich und die Räumung der Festung Belgrad zu Gunsten Serbiens befürworten. Diese ungeheueren Zugeständnisse, welche der Beginn der völligen Zertrümmerung der Türkei wären, soll der Sultan, wie das Tuilerien-Kabinet wünscht, aus eigenem Antriebe, „im eigenen Interesse der Pforte“ machen. Den Grund dieser, wenn die betreffenden Angaben sich bestätigen, verhängnißvollen Schwankung des Pariser Kabinet's sucht man in der Absicht derselben, das Hst in der türkischen Frage nicht aus der Hand zu lassen.

Die „Times“ hatte vor kurzem Besorgnisse laut werden lassen, welche sich auf die Verseyung des Präsidenten Johnson in den Anklagestand bezogen. Der „Newyork Herald“ findet diese Furcht lächerlich: denn nach der Verurtheilung und Abseyung Johnson's würde mutmaßlich Grant zum Präsidenten, Admiral Farragut zum Vize-Präsidenten ernannt werden und Johnson's Schicksal auch nicht von den geringsten Sympathien begleitet sein. Es gäbe allerdings einige Heißsporne, welche Johnson einen Staatsstreich, Anschluß an die Rebellenstaaten, sowie Sprengung des Kongresses unterlegen, aber dazu fehlte es Johnson an Anhang und außerdem würde Grant an der Spitze einer Million verfassungstreuer Soldaten den Kongreß verteidigen.

Die preussischen Rüstungen.

Marburg, 12. Februar.

Während gewisse Blätter über jedes milde Lüftchen sich freuen, das aus Preußen herüberweht, und mit besonderer Vorliebe von den friedlichen Beziehungen der Nachbarn sprechen — ist es Aufgabe der unabhängigen Presse, keines der vielen Zeichen zu übersehen, die auf nahe Stürme deuten. An der Grenze beobachtet man schärfer, als weiter drinnen im Lande — schaut in die Brandung zu einer Zeit, wo in der Mitte des Reiches die

Glücklichen, denen Gott mit dem Amte zugleich den Verstand gegeben. kaum ein leichtes Kräuseln der Wellen bemerken. — Ueber die preussischen Rüstungen wird von der preussischen Grenze dem „Wanderer“ geschrieben:

Es ist mir möglich geworden, einen Blick in das „Warum“ der nicht mehr zu leugnenden preussischen Rüstungen zu thun. Herr von Bismarck hat aus Italien Notizen über die wahren Absichten Napoleons III. erhalten, die ihm einen Rheinfeldzug als unzweifelhaft erscheinen lassen. Aus diesem Grunde wird jetzt mit so großem Eifer an der Instandsetzung aller Verteidigungsmittel in Schlessen gearbeitet, denn das Oesterreich durch Herrn von Beust in mehr als guten Beziehungen zu den Tuilerien steht und an der Seite Frankreichs kämpfen wird, sobald die „heißersehnte Stunde schlägt“, scheint dem preussischen Staatsmann zweifellos.

Herr von Moltke ist bereits wieder fleißig beschäftigt, und hat eine Menge preussischer Stabsoffiziere auf Reisen gesendet, um wieder genaue Lokalstudien zu machen, die sich im vergangenen Jahre als sehr praktisch herausgestellt haben. Ueber die Pläne Moltke's reden zu wollen, hieße leeres Stroh dreschen. Eine Mutmaßung aber drängt sich bei Beobachtung so mancher preussischer Maßregeln jetzt mit aller Bestimmtheit auf. Kommt es zu einem Kriege gegen Frankreich, bei dem sich Süddeutschland natürlich als Bundesgenosse Preußens geriren würde, so wird die preussische Hauptmacht im Vereine mit jener der Bundesgenossen wahrscheinlich zunächst gegen die französische Heere geworfen werden, während man gegen das feindliche Oesterreich in Schlessen sich auf die Offensiv legen würde, ohne damit den Gedanken aufzugeben, sich Böhmen wieder schnell und durch einen Handstreich zu verschern. — Von Sachsen und Baiern zugleich bedroht, kann überdies Böhmen in einem solchen Kriege erst von Tabor aus verteidigt werden. Eine Schlacht um oder für Prag würde eine strategische Unmöglichkeit sein, da die österreichische Armee, die Böhmen im Norden oder im Centrum verteidigen wollte, gleichsam in der Luft stünde. Böhmen hätte im gedachten Falle nur dann strategischen Werth, wenn man es gleich von Anfang nur als Ausfallsporte gegen Sachsen und Baiern benutzte.

So sehr man aber auch in Preußen alles zum neuen Kriege in Bereitschaft setzt, so sehr hängt doch der Krieg selbst nur von den Unterhandlungen ab, die zwischen Berlin und Petersburg in so lebhaftem Gange sind. So sonderbar es auch klingen mag, so scheint es doch festzustehen, daß von dem Grade, wie „hinten, fern in der Türkei die Völker auf einander schlagen“, der Friede ganz Europas abhängt. Sind Rußland und Preußen erst über gewisse Dinge einig, so werden auf der Balkan-Halbinsel die Stückpforten aller Batterien mit einem Schlage eröffnet und alsbald auch von Preußen gegen Frankreich Schritte gethan werden, um die Situation im Guten oder Bösen klar zu legen. Herr von Bismarck fürchtet den Krieg mit Napoleon III. nicht, er wünscht ihn herbei, um, wenn Oesterreich dann neben demselben steht, mit Hilfe Deutschlands seine Schlußpläne gegen dasselbe ausführen zu können, sofern ihm Fortuna wiederum hold ist.

Vermischte Nachrichten.

(Die amerikanischen Frauen.) Bei Gelegenheit der jüngsten Verhandlung über die Zulassung der Frauen zum Kongresse bemerk-

„Ich für meine Person bezweifle es nicht.“
 „Er hat einen armen Offizier bestohlen.“
 Der Auditeur verbeugte sich wieder schweigend.
 „Er hat ihm sein ganzes Vermögen gestohlen.“
 Der Auditeur verbeugte sich.
 „Der Offizier muß wieder zu dem Seinigen kommen.“
 Der General sah bei jedem seiner Sätze fragend den Auditeur an, dem daher auch diesmal nur übrigblieb, sich schweigend zu verbeugen.
 „Der Mensch kann als überführter Dieb nach den Gesetzen nicht betrachtet werden.“
 „Nein, Herr General.“
 „Auch nicht als frecher Lügner.“
 „So ist es, Herr General.“
 „Nach den Gesetzen kann ich ihn daher auch als Gerichtsherr nicht züchtigen lassen.“
 „Nein, Herr General.“
 „Aber er ist hier aus der Festung ausgebrochen.“
 „Ja, Herr General.“
 „Das ist gegen die militärische Ordnung der Festung.“
 „Allerdings, Herr General.“
 „Ueber die militärische Ordnung in der Festung habe ich zu wachen, nicht nur als Gerichtsherr, sondern auch als Festungskommandant.“
 „Zu Befehl, Herr General.“
 „Also auch nicht nach den dummen Gesetzen da, sondern nach meiner Instruktion.“
 „Zu Befehl, Herr General.“
 „Ich habe nach dieser auch ein Disciplinarzuchtungsrecht gegen die sich auflehrenden Gefangenen.“
 „So steht es in der Instruktion.“
 Der General triumphirte, daß sein Auditeur, der, obwohl in seinen Augen nur halb Offizier, dennoch in juristischen und vielen andern Dingen eine ganze Autorität für ihn war, bis dahin seiner Logik keinen einzigen Widerspruch hatte entgegensetzen können. Völlig siegreich schloß er:
 „Also, Auditeurchen, lasse ich als Kommandant, nicht als Gerichtsherr, dem Menschen seine Hiebe geben. Achtzig dikire ich ihm; lassen Sie sie sofort vollstrecken.“
 Der bedächtige und gewissenhafte Auditeur hatte noch immer Einwendungen.
 „Der Herr General vergessen“, sagte er, „daß Sie wegen des Aus-

bruchs des Menschen schon eine Kriminaluntersuchung haben einleiten lassen. Doppelt kann er nicht bestraft werden; die Kriminaluntersuchung hebt das Disciplinarverfahren auf.“
 „Aber diesmal ließ der alte General sich nicht irre machen.“
 „Das ist für den Ausbruch, Auditeurchen“, rief er, „Züchtigen lasse ich ihn für das Entweichen.“
 „Durch das Ausbrechen ist er entwichen, Herr General. Das ist von einander nicht zu trennen.“
 „Es ist zweierlei, sage ich Ihnen.“
 „Ich bedauere, Herr General, geschlechtlich —“
 „Ich befehle hier als Kommandant nach meiner Instruktion; hier gibt es kein Gesetz.“
 „Das Gesetz steht über der Instruktion.“
 „Das verstehen Sie nicht, Auditeurchen.“
 „Herr General —“
 Das Gesicht des alten Generals wurde sehr roth.
 „Herr Auditeur, wo ich als General befehle, bin ich gewohnt, jeden Widerspruch als Insubordination anzusehen. Verstehen Sie mich?“
 „Zu Befehl, Herr General.“
 „So lassen Sie dem Menschen seine Achtzig geben.“
 Der Auditeur hatte noch eine Einwendung, freilich nur eine halbe.
 „Entschuldigen Sie, Herr General, die Instruktion gestattet Ihnen als Disciplinarzuchtigung nur vierzig Hiebe.“
 Der General ließ sich auch durch diesen Einwurf nicht irre machen.
 „Auf einmal nur vierzig, Auditeurchen. Sie lassen ihm also zuerst vierzig geben, und wenn er dann noch nicht bekannt hat, so rapportiren Sie mir, und er bekommt die zweiten vierzig.“
 „Wenn er nicht bekannt hat, Herr General? Ich denke, er bekommt die Züchtigung für sein Entweichen.“
 „Das verstehen Sie nicht, Auditeurchen, das geht meiner Instruktion an.“
 „Aber dann die zweiten vierzig? Für das Entweichen kann er nur einmal gezüchtigt werden.“
 „Auditeur, Sie werden unausstehlich. Das wird sich finden. Geben Sie.“
 Der Auditeur ging, die Züchtigung vollstrecken zu lassen.
 (Schluß folgt.)

der Berichterstattung der Daily News nach einem Rückblicke auf die Thätigkeit der Frauen in der Gesundheitspflege: „Die ganze weibliche Bevölkerung war durch ihre Verwandten bei dem Kriege für die eine oder die andere Partei in der lebhaftesten Weise interessiert, und im Laufe der Ereignisse identifizierten sie natürlicherweise die Sache mit den Männern, die sie ausfochten. Bis zum Jahre 1862 waren Frauen nur bei Gegenklaverei-Versammlungen und Zusammenkünften für die Rechte der Frauen öffentlich aufgetreten, ohne sich auf Politik und besonders auf Wahlbewegungen einzulassen. Da eröffnete den Reigen Anna Dickinson aus Philadelphia, die, ursprünglich Fabrikarbeiterin, sich in Mußstunden eine ziemliche Bildung erworben hatte und, im feurigen Interesse für den Krieg, wegen zu begeisterter Theilnahme gegen General McClellan ihre Stelle verlor. Kurz darauf trat sie zuerst mit großem Erfolge als politische Rednerin auf und leistete bei den Wahlen 1862 bis 1864 den Republikanern in den nicht ganz sicheren Staaten die unzweifelhaftesten Dienste. Obgleich ihre Beredbarkeit durchaus nicht klar, aber stürmisch ist und ihre Ideen meist Gemeinplätze und oft formlos sind, fällt sie die größten Säle, wo sie nur auftritt, und obgleich sie wohl schwerlich den Anforderungen der Kritik genügt, gelingt es ihr doch, zum Herzen des Publikums in einer Weise zu sprechen, die mancher Redner beneiden dürfte. Viele Andere sind seitdem, wenn auch nicht mit demselben Glücke ihren Fußstapfen gefolgt. Indessen ist es nicht allein die politische Lage des Landes, die das Weib auf diese Bahn führt, sondern es kommt dazu das geringe Verhältniß, worin die männliche zu der weiblichen Bevölkerung steht. Schon vor dreißig Jahren wurde diese Klage vernommen, und seitdem und trotz der ungeheuren Einwanderung von Männern aus allen Ländern Europas sind die Männer im Verhältniß noch immer seltener geworden. Eisenbahnen und Telegraphen haben ihnen die fast unerschöpflichen Hilfsquellen des amerikanischen Welttheils nach allen Seiten hin erschlossen, und die Folge ist, daß die Preise für männliche Arbeit in manchen Zweigen, im Lehrfach z. B. auf eine außerordentliche Höhe gestiegen sind. Gebildete Frauen strömen von Jahr zu Jahr mehr in diese Karriere, und man findet jetzt in Neu-England und anderen Theilen des Landes Frauen an der Spitze sehr bedeutender Schulen, zum Theil für Knaben zum Theil gemischt für Knaben und Mädchen, und mit Gehältern von 300 bis 700 Pfd. St. jährlich. Der Gouverneur von Massachusetts bezeugte vor einigen Jahren, daß in seinem Staate allein 40 000 unverheiratete Frauenpersonen leben und es bei der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft sehr schwer finden müssen, sich zu ernähren.“

(Pariser Ausstellung.) Von Seite der französischen Regierung werden die großartigsten Anstrengungen gemacht, um die Ausstellung zu einem Weltereigniß zu erheben. Sämmtliche (36 000) Gemeinden Frankreichs sollen dieselbe in Deputationen von 5—10 Personen besuchen und es soll zu diesem Zwecke eine Riesen-Speise-Anstalt errichtet werden, worin 400 000 Menschen speisen können.

(Kritik von ehem.) Wie unrecht die Künstler von heutzutage haben, sich über etwaige tadelnde Auslassungen der Presse zu beklagen, vermag unter Anderm die „Hamburger Literatur- und Theaterzeitung“ vom Jahre 1786 zu beweisen. Da heißt es über Mitglieder der Schröder'schen Gesellschaft: „Herr Brodelmann verlor als Angelo seinen Mantel und suchte ihn beim Weggehen auf, wie ein Krabenzieher einen Saß aufzuhaken pflegt. Madame Seyler kreischte schrecklich als Claudia, und bei Ramsell Keilholz sind fünf seidene Kleider, die nur einmal über den Leib gewesen und die weiter keinen Fehler haben, als daß sie nur eine Nacht in demselben geschlafen, für einen höchst billigen Preis zu bekommen. Ihr Gesicht hat Herr Hauke in Kupfer stechen lassen und es unserm Senat dediziert. Man hat keine Beispiele, daß dem Römischen Senate, bei aller Liebe und Achtung, die er für Kunst hatte, jemals das Gesicht einer Laie zugeeignet worden wäre. Aber wir leben auch in aufgeklärten Zeiten! — Gott erbarme sich!“

(Arbeiter-Versammlung in Berlin.) Ein Berliner Blatt vom 6. d. meldet: Gestern Abends fand in der Alhambra vor dem Rosenthaler Thore eine allgemeine Arbeiter-Versammlung statt. Zweck derselben war: eine Berathung darüber, in welcher Weise die Arbeiter am geeignetsten im Reichstage vertreten werden könnten. Nach längerer und lebhafter Verhandlung beschloß die Versammlung, daß es Pflicht der Arbeiter sei, dahin zu streben, daß sie durch einen Abgeordneten aus ihrer Mitte, durch einen Arbeiter, im Reichstage vertreten werden. Als Programm derjenigen Kandidaten, welche die Arbeiter vertreten sollen, wurden folgende vier Punkte festgestellt: 1. Bestreben auf Grund der gegebenen Thatfachen aus dem vorliegenden Stückwerk ein Ganzes, aus dem norddeutschen Bund eine das gesammte Deutschland umfassende freie Staatschöpfung zu machen. 2. Forderung, daß dem jetzt zusammenberufenen Reichstage das Recht der beschließenden und nicht bloß beratenden Stimme in allen Angelegenheiten zustehe. Sicherstellung der gewährleisteten Volksrechte, Erweiterung derselben. 3. Sicherstellung des allgemeinen, gleichen und unmittelbaren Wahlrechtes mit geheimer Abstimmung, Ausdehnung desselben auf allen Landesvertretungen in Staat und Gemeinde mit Zahlung von Tagelohn an die Abgeordneten des Volkes. 4. Herstellung der vollen Freiheit der Arbeit; Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter durch Einführung eines freisinnigen und umfassenden Arbeiter-Genossenschaftsgesetzes, wobei hauptsächlich Förderung der Produktiv-Genossenschaften auf dem Wege der Gesetzgebung; dadurch Anbahnung einer gerechteren Vertheilung des Arbeitsertrages (vorläufig Betheiligung an Reingewinn); gänzliche Umgestaltung der die Arbeit ausbeutenden Steuersysteme, überhaupt gerechtere Vertheilung, und — so weit als mit dem Staatsinteresse vereinbar — Verminderung der Staatslasten.

(Das bairische Ministerium der Justiz) hat ein höchst dankenswerthes, die amtliche Schriftsprache betreffendes Ausschreiben an

sämmtliche Gerichte und Staatsanwälte des Königreichs erlassen, dem wir nachfolgende Stellen entnehmen: „Zu den Anforderungen, welche in Bezug auf die Formlichkeiten bei amtlichen Schriftstücken der Justizbehörden gestellt werden müssen, gehört auch der Gebrauch einer richtigen, reinen und gemeinverständlichen Ausdrucksweise. Die nothwendige Rücksichtnahme auf eine solche Schriftsprache verbietet den Gebrauch veralteter Ausdrücke und die Anwendung von Fremdwörtern, welche in der deutschen Umgang- oder Geschäftssprache nicht vollständig eingebürgert sind. Die deutsche Muttersprache bietet für letztere fast immer ganz entsprechende Ausdrücke dar, weshalb der Gebrauch solcher Fremdwörter welche die allgemeine Verständlichkeit ausschließen oder erschweren, in der Regel ebenso überflüssig als ungeeignet erscheint. Namentlich enthält die deutsche Sprache eine reiche Fülle von Worten und Redewendungen, welche sich für die Rechtssprache vollständig eignen und für die Sache und die Begriffe ebenso bezeichnend sind, als die in der Gerichtssprache sonst üblich gewesenen fremdländischen, vielfach nur dem Rechtskundigen verständlichen Ausdrücke, deren mögliche Beseitigung dringend angezeigt ist und auch in den Gesetzgebungswerken der Neuzeit angestrebt wird. Das königliche Staatsministerium der Justiz ist bisher schon bemüht gewesen, auf eine Verbesserung der amtlichen Schriftsprache hinzuwirken, und nimmt hiemit noch besonders Veranlassung, sämmtliche ihm untergebene Stellen und Behörden anzuweisen, in allen amtlichen Schriftstücken und vorzüglich in Erkenntnissen und Verfügungen an Parteien, auf den Gebrauch einer richtigen, von Fremdwörtern und veralteten Ausdrücken gereinigten gemeinverständlichen Sprachweise möglichst Bedacht zu nehmen. Zugleich benützt das königliche Staatsministerium, mit Rücksicht auf einige unliebe Vorkommnisse, diesen Anlaß zu der dringenden Mahnung an sämmtliche Gerichte und Staatsanwälte, bei öffentlichen Ausschreibungen auf eine klare, bündige Fassung entsprechende Sorgfalt zu verwenden und sich jeder nicht mehr zeitgemäßen oder ungehörigen Bezeichnung von Personen und Sachen rücksichtsvoll und mit dem erforderlichen Takte zu enthalten.“

(Zahl der Deutschen in Oesterreich.) Die Bevölkerung der österreichischen Gebietstheile des ehemaligen deutschen Bundes betrug nach der letzten allgemeinen Zählung in Oesterreich vom Jahre 1862: Oesterreich unter der Enns 1,733,866, ob der Enns 713,803, Salzburg 146,675, Steiermark 1,075,322, Kärnten 339,270, Krain 465,838, Triest 551,860, Tirol, Vorarlberg 869,204, Böhmen 4,092,092, Mähren 1,961,690, Schlesien 477,184, zusammen 13,326,813. Die Nationalität dieser nicht durchaus deutschen Gebietstheile wurde, sowie in ganz Oesterreich, 1857 letztmals ermittelt. Damals waren es Deutsche in Gesamtösterreich 7,889,925, davon in den sog. deutschen Provinzen 6,090,379. Der jährliche Zuwachs zur Bevölkerung beträgt in Oesterreich im Durchschnitt 0,6 %, mithin kann als jetzige Bevölkerung etwa 5 % mehr angenommen werden, als 1857. Dies ergäbe an Deutschen in ganz Oesterreich 8,284,421, in den Ländern des ehemaligen Bundes 6,394,897.

Warburger Berichte.

(Sparrasse.) Im verfloffenen Monat wurden von 363 Parteien 93,090 fl. eingelegt und von 212 Parteien 31,577 fl. herausgenommen.

(Zum Diebstahl bei Herrn Terstenjak.) Vor einigen Tagen übergab ein Dienstmädchen aus dem Weiser'schen Hause acht Kreditloose dem Herrn Pfarrer mit dem Bemerkten, es habe dieselben unter der Einfahrt neben dem Magazin des Herrn Terstenjak in einem sorgfältig zusammengelegten und verschlossenen Zeitungspapier gefunden. Vom Herrn Pfarrer wurden die Loose dem Bestohlenen übermittlelt.

(Diebstahl.) Am Sonntag, Nachmittag um 2 1/2 Uhr ging Herr Affessor Nagb mit den Seinen ins Freie; als er nach Verlauf einer halben Stunde zurückkehrte, fand er, daß unbekannte Diebe das Hausthor und die Zimmerthür geöffnet und ihm silberne Löffel im Werthe von 71 fl. 50 kr. gestohlen. Den Hauptschlüssel, mit welchem das Hausthor aufgesperrt worden, haben die Thäter zurückgelassen: derselbe ist eine Arbeit von seltener Feinheit und wurde vom Beschädigten beim Untersuchungsurtheile hinterlegt.

(Zu den Wahlen für die Bezirksvertretung.) Die slovenisch-kerkale Partei ist, wie uns gemeldet wird, im Bezirke Windisch-Feistritz bei den Wahlen für die Bezirksvertretung glänzend durchgefallen. Gewählt sind die Herren: Ferdinand Graf Attems, Simon Prastnig, Karl von Formacher, Johann Hartner, Baron Post, Ludwig Sparowik, Gustav Contradi, Johann Frangesch (Großgrundbesitzer), Johann Stiger (Handelsmann), Vincenz Sternberger (Bergwerksbesitzer), Robert Greistorfer (Bezirksaktuar), Jakob Kovatschik (Bürgermeister), Dr. Michael Detitscheg (Advokat), Hebenstreit Anton (Großgrundbesitzer), Sucher Franz (Steuereinnnehmer), Joseph Baumann, Julius Baumann (Großgrundbesitzer), Joseph Fritsch (Gasthofbesitzer), Franz Muschitsch (Ledernermeister), Joseph Brehl (Gemeindevorsteher in Studenitz), Joseph Kropf, Dworschag (Grundbesitzer), Simon Fernath (Gemeindevorsteher in Ober-Pulsgau), Andreas Grundner (Großgrundbesitzer), Joseph Baumann (Gasthofbesitzer in Pöltschach), Eduard Candolini (Gemeindevorsteher in Hölldorf), Michael Pötschwanitzeg (Grundbesitzer), Mathias Kaschel (Gemeindevorsteher in Losniz), Anton Horvath (Gemeindevorsteher in Stattenberg), Franz Pivek und Georg Frangesch (Großgrundbesitzer).

Theater.

R. Die zweite Gastvorstellung der Herren Mitterwurzer und Lehmann gab nicht nur diesen beiden Künstlern im vollsten Sinne des Wortes Gelegenheit, ihre Kunst zu zeigen, sondern legte auch für einen Theil unserer Schauspieler ein ehrendes Zeugniß ihrer tüchtigen Verwendbarkeit ab. „Minna von Barnhelm“ von G. E. Lessing, eines der tref-

sendsten Lustspiele der klassischen Periode deutscher Dichtkunst, sollte über die Bretter gehen und doch würden die Rollen kaum mehr als vierundzwanzig Stunden vor der Aufführung ausgeheilt; uns ebenso als den Mitgliedern unserer Bühne mag der heranahende Abend Bangen verursacht, ihnen ebenso als uns der gute Erfolg Freude gemacht haben. Daß die beiden Gäste, Herr Mitterwurzer als „Tellheim“ und Herr Lehmann als „Paul Werner“ in Wort und Spiel Vorzügliches boten, ersterer den an seiner Ehre gekränkten und doch liebesdürstigen Edelmann, letzterer den treuherzigen, geraden, etwas schroffen Wachtmeister auf's Beste zur Darstellung brachte, zeigte der häufige Applaus, der ihnen zu Theil wurde. Nächst ihnen ist Fräulein Hübner zu nennen, deren „Minna“ in uns den Wunsch rege machte, sie hätte am Vorabend auch die Amalie gespielt; Fr. Bögner war in ihrem zweiten Debut außer ihrer Sphäre viel glücklicher als das erste Mal, und es ist ihre „Franziska“ gelungen zu nennen, besonders in den Szenen mit Werner; die Herren Schönau und Höller (Wirth und Just) halfen zum Gelingen des Ganzen bei; nur Herr Egger (Riccant de la Marliniere) brachte seine Rolle (deren Französisch er gut sprach) nicht zum Ausdruck; sein Riccant war nicht der abgefeimte Spieler und seine Betrüger, den der Dichter in ihm darstellen wollte, sondern nur ein leichtsinniger, herabgekommener Mensch ohne besonderes Salz. — Daß die Musik in den Zwischenakten nicht spielen konnte, weil das Orchester zu Speersitzen verwendet wurde, wird aus verschiedenen Gründen Niemand bedauern haben.

Letzte Post.

Für Aeußeres, Finanzen und Krieg sollen Reichsminister ernannt werden.

Die neue Heeresordnung der süddeutschen Staaten unterscheidet sich von der preussischen nur durch die kürzere Uebungszeit.

Die Politik des Fürsten Hohenlohe hat die Zustimmung des deutschen Nationalvereins in London gefunden.

Auf preussische Rechnung wird in der europäischen Türkei sehr viel Getreide angekauft.

Die Kandidaten sollen dem türkischen Heere bei Imbros und Askipha große Verluste beigebracht haben.

Die Pforte hat eine Versammlung von Kandidaten nach Konstantinopel einberufen; die Bescheidung derselben wird jedoch verweigert.

Telegraphischer Wiener Cours vom 10. Februar.

5% Metalliques	62.25	Kreditaktien	195.50
5% National-Anlehen	72.—	London	127.30
1860er Staats-Anlehen	90.70	Silber	128.—
Bankaktien	775.—	K. K. Münz-Dukaten	6.02

Angekommene in Marburg.

Vom 7. bis 10. Februar.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Lübner, Fabrikant, v. Wipert, Warnow, ff. Oberst, v. Pola, Certisch, Agent, v. Agram. Mitterwurzer u. Lehmann, Schausp., v. Graz. — Frau Pollack, Geschäftsfrau, Pest.
 „Stadt Wien.“ Die Herren: Mayer, Handelsreis., v. Wien. Pecht, Agent, v. Wien. Knöden, ff. Notar, v. Paternion. Balesi, Buchhalter, v. Klagenfurt.
 „Schwarz. Adler.“ Die Herren: Schellander, ff. Unteroffiz., a. Kärnten. Wohlgemuth, Beamter, v. Prevali. Kurneg, Agent, v. Linz. Grünhut, Geschäftsreis., v. Graz. Perzog, Lackirermeister, Klagenfurt. Gerold, Gastwirth, Trient.

Einladung.

Freitag den 15. Februar Abends 6 Uhr findet im großen Casino-Speisesaale die ordentliche Generalversammlung des Theater- und Casino-Vereines statt, zu welcher die P. T. Gründer, welche zugleich Theilnehmer sind, als stimmberechtigte Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes;
2. Vornahme der Ergänzungswahl für 3 abgängige Comitemitglieder;
3. Festsetzung des Jahresbeitrages der Mitglieder;
4. Festsetzung der Subvention für den Theaterdirector; und
5. Verlosung von 36 Stück Antheilscheine à 50 fl.

Die Jahresrechnung und der Bericht können beim Kassier Herrn Albensberg eingesehen werden.

Theater- und Casino-Verwaltungs-Comité.

Marburg am 9. Februar 1867.

Der Vorstand: v. Feyrer.

Der Secretär: Marco.

B. 296.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse des am 17. November 1866 zu Marburg verstorbenen Operateurs Franz Haffl gehörigen, in Marburg im Reichhuber'schen Hause in der Grazervorstadt und im Seibt'schen Keller befindlichen Fahrnisse, als: Zimmer- und Kücheneinrichtung, Bettzeug, Wäsche, Kleider, Fässer u. s. w. bewilligt und hiezu eine einzige Feilbietungstagung auf den 25. Februar l. J. Vormittag von 9—12 Uhr und Nachmittag von 2—6 Uhr und nöthigenfalls die darauffolgenden Tage mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die feilbietenden Gegenstände bei derselben nur um oder über den bei der Feilbietungstagung bekannt zu gebenden gerichtlichen Schätzwert gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 11. Februar 1867.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Anna Janschitz als Schwester gibt im eigenen und im Namen der abwesenden Frau Schwiegertochter Mathilde Leykauf und der Enkel Mathilde, Carl und Emil die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer geliebten Schwester, resp. Schwieger- und Grossmutter, der Frau

Elise Leykauf,

geborenen Leber,

welche nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 11. Februar 1867 um 11 1/2 Uhr Nachts in ihrem 86. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der Verschiedenen wird am 18. d. M. um 4 Uhr Nachmittag vom Hause Nr. 172 in der Rebengasse aus auf den hiesigen Gottesacker zur Beerdigung überführt.

Die hl. Seelenmesse wird am 14. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Die Verblichene wird dem Gebete und frommen Audenken empfohlen.

Marburg den 12. Februar 1867.

Clara Ruhri, geb. Gruss, Anna und Friederike Gruss geben die betäubende Nachricht von dem Tode ihrer innigstgeliebten Mutter, Frau

Anna Gruss,

geborenen Schmiederer.

welche nach längerem Leiden und Empfang der hl. Sterbesakramente heute Morgens um 6 1/2 Uhr selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet Mittwoch den 18. d. M. um 5 1/2 Uhr Nachmittag vom Hause Nr. 4, Alleeasse in der Kärntnervorstadt aus statt.

Die Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg am 12. Februar 1867.

Echten Marschallzwirn

3 und 4dräftigen Strickzwirn (Königszwirn)

sowie echtes

Pottendorfer Strickgarn

empfehlen die Handlung des

Josef Matzl

in der Postgasse

vis-à-vis den Herren Roman Pachner & Söhne.

Rundmachung.

Das gefertigte Stadtgemeindecamt macht hiemit bekannt, daß die Rechnungsabchlüsse des Gemeinde-Haushaltes und der Gemeinde-Anstalten für das Jahr 1866 in der Amtskanzlei zur Einsicht der Gemeindeglieder vom 13. bis 28. d. M. öffentlich aufliegen werden.

Stadtgemeindecamt Marburg am 12. Februar 1867.

Der Bürgermeister: Andreas Tappeiner.

In Thomas Göb's Brauhaus

(Grazervorstadt) ist eine schöne Wohnung mit 5 Zimmern, Balkon, großem Hausboden, Holzlage, Keller neben einer Erdgrube, bis 15. April zu beziehen.

Täglich frische Preßhese und Malz-Extrakt.

Von der neuen wohlfeilen National-Bibliothek der

sämmtlichen deutschen Classiker,

welche deren Meisterwerke in vollständigem Abdruck, theilweise für den zehnten Theil der bisherigen Preise

liefert, ist soeben der erste Band (Preis 18 kr.) angekommen und zu haben in Marburg

Friedrich Seyrer's Buchhandlung.

Alle Arten Damenkleider u. Putzsachen

werden im Hause Nr. 52 in der Kärntner-Vorstadt verfertigt.

28. Auflage!

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen!“

DER PERSÖNLICHE SCHUTZ.

28. Auflage.

In Umschlag versiegelt.

Aerztlicher Rathgeber in allen geschlechtlichen Krankheiten, namentlich Schwächezuständen u. s. w. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 28. Auflage. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen in Stahlstich. — Dieses Buch, besonders nützlich für junge Männer, ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorräthig, auch in Wien bei C. Gerolds Sohn, Stephansplatz Nr. 624, in Prag bei J. L. Kober.

28. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius. Rthlr. 1 1/2 — fl. 2.24 kr.

WARNING. — Da neuerdings wieder unter ähnlich lautenden Titeln fehlerhafte Auszüge und Nachahmungen dieses Buches (die übrigens an ihrem geringeren Umfange schon zu erkennen sind), in öffentlichen Blättern angeboten werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täuschung zu wahren, das von Laurentius herausgegebene Werk bestellen und bei Empfang darauf sehen, dass es mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist; sonst ist es das rechte nicht.

